

# 53. IADS WELTKONGRESS IN KHARTOUM, SUDAN

Michael Ermer

Nein, auf der Suche nach den Sklavenhändlern der Mahdi wie Hadschi Halef Omar in Karl Mays Roman „Im Sudan“ war ich diesen Sommer nicht, als ich mit neun anderen abenteuerlustigen Deutschen zum alljährlichen IADS-Kongress ins Herz von Afrika aufbrach.

>>> „Warum fährst du in den Sudan?!?“ war die oft gestellte Frage, und auch meinen Eltern musste ich erstmal klarmachen, dass ich nicht plante, in die in den Medien immer noch mit Schreckensmeldungen präsenten Krisenregionen Darfur oder den Südsudan zu reisen, wo seit Jahren Bürgerkriege herrschen und abertausende Menschen getötet wurden und auf der Flucht sind. Und wenn ich nicht viele sudanesischen Studenten auf den vorangegangenen Kongressen in Berlin und in Prag kennengelernt hätte, mit denen sich über die Jahre Freundschaften entwickelt haben, wäre ich nicht auf die absurde Idee gekommen, im Hochsommer mitten in die Sahara zu reisen. Andererseits wussten die Organisatoren durch diese Kongresse um unsere Ängste und Vorbehalte und taten wirklich alles für unser Wohlbefinden.

Stundenlang habe ich die Länderinformationen und Sicherheitshinweise des Auswärtigen Amtes gelesen, mir angesichts der Fernsehreportagen aus Darfur immer wieder Gedanken gemacht. Also warum fuhr ich in den Sudan? Erstens wegen meinem Vertrauen auf das, was Insider als die „IADS Familie“ bezeichnen. Und zweitens aus Neugier auf etwas völlig Fremdes, Anderes, Neues und meinen „Spleen“, mir immer einen eigenen Eindruck von den Dingen verschaffen zu wollen. Im Nachhinein betrachtet haben sich die drei Wochen im Sudan als völlig anders als erwartet entpuppt. Doch ich will vorne anfangen. Flug buchen, Visum beantragen, durchimpfen lassen – gegen Gelbfieber, Meningokokken, Thyphus, Tollwut, Polio- und HepA boostern lassen. Nebenbei noch mit Malariaprophylaxe anfangen. Und das alles während der WM. Also so timen, dass man trotzdem zu Poldis Toren mit Kölsch jubeln kann und nicht

grade wegen 'ner Impfreaktion das Public Viewing verpasst! Dann nochmals die Länderinfos durchlesen und versuchen, einen Reiseführer zu finden. Wir werden zehn Tage in der Hauptstadt Khartoum und nördlich davon sein, dann geht's zum „field trip“ 300 km den Blauen Nil flussaufwärts. Alles save in diesen Gegenden, sagt jedenfalls das Auswärtige Amt. Und die Krisenregionen sind von Khartoum aus je zirka 1.000 km entfernt. Und Straßen dahin gibt's auch nicht wirklich. Nur unbefestigte Sandpisten durch die Wüste. Da waren ja die Kriege auf dem Balkan näher und schneller zu erreichen, und keinen in Deutschland hat es gestört! Der Sudan ist das flächengrößte Land Afrikas, auf eine Fläche von Westeuropa verteilen sich knapp 40 Millionen Menschen. Islam ist nicht Staatsreligion, aber es gilt die Scharia. 65 % der Sudanesen sind sunnitische Moslems, 25 % sind Animisten und hängen somit noch Naturreligionen an, und 10 % sind Christen.

Zu fünft haben wir uns auch für den Precongress angemeldet. Archäologisches Sightseeing in einem touristisch völlig unerschlossenen Land. Am 3. August geht's von Frankfurt los. Erstmal nach Kairo. Nach einer schlaflosen Nacht ohne Pässe weiter nach Khartoum. Schon vor dem Einstieg ins Flugzeug wussten wir, dass wir in eine völlig andere Welt eintauchen würden – Männer mit weißen langen Gewändern, Turbanen und knorrigten Spazierstöcken saßen da genauso wie Frauen in bunten Gewändern mit vielen kleinen Kindern. Als wir morgens um 6 Uhr ankommen, werden wir im Flughafen schon vor der Passkontrolle von den ersten uns bekannten Studenten begrüßt und durch den Zoll geschleust. Schließlich haben wir alle sattes Überge-





päck und medizinisches Material dabei. Und die Einreisedokumente sind alle auf Arabisch, ohne Dolmetscher wären wir nicht weit gekommen. Nach Zähneputzen und einem Tee beim Chef-Organisator Ahmed Salah El Safi konnten wir unsere Hoffnung auf eine Müte Schlaf begraben, denn es ging sofort mit insgesamt 18 Studenten aus der ganzen Welt und ebenso vielen Sudanesen mit nagelneuen, klimatisierten Landrovern in die Wüste. Unsere ersten Stationen bei schlappen 45 °C waren die Pyramiden und Tempel aus der Zeit der kuschitischen Pharaonen und meroitischen Königinnen. Naqa, Shendi und besonders beeindruckend die alte Königsstadt Meroe mit ihren fast 300 Pyramiden und Tempeln. Die Ausgrabungsstätten liegen mitten im Nichts. Erst nach stundenlangen Fahrten querfeldein durch Steppe und Wüste erreicht man die alten Bauten. Lediglich im Winter halten sich unter anderem deutsche Archäologen dort auf, um die Denkmäler auszugraben und vor dem Verfall zu bewahren. Eine wahre Sisyphusarbeit. In Meroe überraschte uns zuerst ein Sandsturm, der mir auf Jahre hin jede Peeling-Kur erspart hat. Auf dem Rückweg zu unserem Wüstencamp schloss sich ein grandioses Wüstengewitter an, mit unglaublich starkem Regen und Blitzen. Innerhalb von wenigen Minuten fiel die Temperatur auf eisige 25 °C und wir fuhren nicht mehr durch die Wüste, sondern durch eine Seenlandschaft und alle eben noch ausgetrockneten Wadis waren reißende Flüsse geworden, weswegen unsere Fahrer den einen oder anderen Umweg in Kauf nehmen mussten. Jetzt verstehe ich, warum mehr Menschen in der Wüste ertrinken als verdursteten. Erschlagen von allen Eindrücken des ersten Tages fiel es mir nicht schwer, auf den unbequemen

und viel zu kurzen Pritschen in unserer Unterkunft, einem deutschen Archäologencamp in der Mitte der Wüste, einzuschlafen, während andere sich noch von ungewohnten Wüstengeräuschen und der Furcht vor allerlei Ungetier um den Schlaf bringen ließen. Nach dem obligatorischen morgendlichen Skorpion-im-Schuh-Check ging es durch die immer noch überflutete Wüste zurück nach Khartoum, zur Zahnklinik. Ausgangspunkt des zweiten Teils des Precongresses, diesmal gesponsort von der sudanesischen Regierung und dementsprechend etwas propagandabehaftet, wie man es von autoritären Staatsformen erwartet. Ziel war Merowe, zehn Stunden Busfahrt nördlich der Hauptstadt, wo sich das momentan größte Bauprojekt Afrikas befindet, der Merowe-Staudamm, made by China. Ach ja, Busfahrt. Unser Busfahrer war Herr über einen noblen Mercedes-Neoplanbus mit Klima, DVD-Player, Toilette und Kühlschrank. Da können andere einpacken. Und da es im Sudan anscheinend keine Geschwindigkeitsbegrenzungen gibt, wurde uns mal zuteil, wie belastbar gute deutsche Wertarbeit ist. Ob Asphaltstraße oder sandige Buckelpiste, mit 120 Sachen ging es ohne Rücksicht auf Verluste immer geradeaus. Bislang wusste ich nicht, dass so ein Bus auch fliegen kann, ein Sandhubbel hat's möglich gemacht, ich schätze, 30 Meter waren das locker. Die Baustelle des Staudamms in Merowe ist beeindruckend. Er soll die Elektrizitätsleistung des Landes schlagartig verdreifachen und stellt mit anderen Infrastrukturmaßnahmen wie fünf neue Brücken über den Nil (bislang gibt es nur drei, und die alle in Khartoum!) und neuen Straßen in unserem europäischen Sinn (Verdoppelung des asphaltierten Straßennetzes auf aberwitzige 2.600 km im ganzen



Land – da gibt's im Ruhrgebiet mehr!) eines der wichtigsten Entwicklungshilfeprojekte dar. Hier wird richtig Geld investiert – aber nur von China. Die Besichtigungstour am Damm war irgendwie absurd. Da der arabische Gouverneur, der die sudanesischen Regierung für dieses Projekt in den Himmel lobte und bilderreich den kommenden Wohlstand der Bevölkerung vorhersagte. Dort hunderte chinesische Arbeiter, Kräne, Baumaschinen, alle chinesisch beschriftet und nummeriert – mitten in der Einöde und Hitze der Wüste. Und mittendrin ein paar ausländische Zahnmedizinstudenten, die dem sudanesischen Fernsehen Interviews über Dinge, von denen sie gar nichts verstanden, gaben. Untergebracht waren wir in einer Regierungsanlage ähnlich einem Potemkinschen Dorf, natürlich nach Geschlechtern getrennt. Erbaut für den Präsidenten, die Regierung, VIP-Gäste und Investoren aus dem Ausland. Alles neu und vom Feinsten als Vorzeigeobjekt, wie der Rest der Region erstmal aussehen wird, wenn der Strom fließt. Es bleibt zu hoffen, dass sich diese Vision des Fortschritts mit weißgetünchten Häusern mit fließendem Wasser, Schulen und Krankenversorgung für alle wirklich eines Tages erfüllt und nicht vom Schlamm des Nils oder anderen Unwägbarkeiten zerstört wird.

Am dritten Tag gab es noch mal Sightseeing-Abenteuer vom Feinsten. Erst den Nil mit einer Fähre Marke Seelenverkäufer überqueren, dann wieder mit Kleinbussen ins Nichts zu einem weiteren archäologischen Höhepunkt im wahrsten Sinne des Wortes. Die Tempelanlage von Gebel Barkal, dem heiligen Berg. Bei inzwischen 55 °C (auch die Sudanesen meinten, es wäre heiß) war es anfangs nur eine blöde Idee, ein

Wettrennen auf den fast 200 Meter hohen Gipfel zu machen. Einen Weg nach oben? Gibt's nicht, also such dir einen und los geht's. Irgendwie waren wir alle wohl etwas sonnenstichig, die meisten sind dieses Ungetüm hochgeklettert. An Wettrennen hab ich nur die ersten 20 Meter gedacht, und bin recht gemütlich nach oben. Dort angekommen hat mein Kreislauf erstmal auf Autopilot und Sicherung der lebenswichtigen Körperteile geschaltet. Und die Wasserflaschen waren alle unten in den Bussen – Anfängerfehler in der Wüste, verdammt! Schlimmer kann es einem auch nicht nach einem Marathon gehen. Ein unbeschreibliches Gefühl, nicht mal mehr Flüssigkeit für Schweiß oder Spucke im Körper zu haben ... Aber die Aussicht war unbeschreiblich. Mitten aus dem Nichts erhebt sich der Gebel Barkal als einziger Berg nahe einer Nilschleife am 4. Katarakt und man hat einen grandiosen Blick über die rotschimmernde Wüste, nur durchschnitten von einem einige hundert Meter breiten grünen Band entlang des Nils. Nach einer weiteren Nacht in der „Präsidentensuite“ in unserem Potemkinschen Dorf ging es zurück nach Khartoum, zum eigentlichen IADS Kongress.

Das 5-Sterne „Palace Hotel“ sollte die nächsten Tage unsere Heimat werden. Inzwischen waren auch die restlichen Teilnehmer eingetroffen und wir begrüßten unsere Freunde aus aller Welt. Insgesamt fanden 40 Teilnehmer aus 16 Ländern den Weg nach Khartoum. Wir Deutschen waren mit zehn Mann und Frau die größte Delegation. Abends fand die Eröffnungszeremonie statt – im Parlamentsgebäude. In Berlin 2004 waren wir immerhin im Roten Rathaus für die Eröffnung, aber das hier war noch ein Schritt offizieller, inklusive Gesundheitsminister





und Ministerin für Erziehung und Bildung und allen, die im Sudan mit Zahnmedizin zu tun haben. Und in großen Buchstaben stand über dem Eingang „53<sup>rd</sup> Congress International Association of Dental Students“, fast so als stünde eine Filmpremiere bevor. Roter Teppich und Trara, da fehlte uns dann auch zum ersten Mal ein Schlückchen Rotwein.

Schatten hatte der Kongress bereits im Vorfeld geworfen, da er eigentlich gar nicht hätte stattfinden dürfen. Dazu kurz ein Ausflug in die Bürokratie und die aktuelle Weltpolitik. In den 1950er-Jahren wurde die International Association of Dental Students gegründet, der Hauptsitz wechselte mehrfach (zeitweise war ihr Sitz in Israel und Großbritannien, inzwischen am FDI-Sitz in Frankreich) und die Verfassung der IADS wurde ebenfalls mehrfach modifiziert. Diese Verfassung besagt, dass ein Kongress nur in einem Land stattfinden darf, wo keine Teilnehmer aufgrund ihres Geschlechts, ihrer Nationalität oder Religion an der Teilnahme gehindert werden. Gängige demokratische Regeln eben. Dem internationalen Executive Committee war es wohl entgangen, das sudanesisches Congress Committee hatte es wohl nicht als erachtenswert empfunden, aber israelischen Staatsbürgern sowie Ausländern mit israelischem Visumstempel im Pass wird im Sudan verweigert, da der Sudan die Existenz Israels nicht anerkennt. Als Gegenbeispiel führten daraufhin die Sudanesen an, dass ihre Teilnahme in Berlin oder Prag ja schließlich auch eingeschränkt war, es wurden nämlich nur je 20 Visa erteilt, obwohl immer mehr als 30 Sudanesen teilnehmen wollten. Das gilt rein rechtlich aber nicht als Nationalitätseinschränkung, sondern beruht auf den Visaregularien der EU. Jeder kann ein Visum beantragen, ob er eins bekommt ist eine andere Frage. Für den Sudan gilt dies nicht, da in der Staatsmeinung Israel nicht existiert, können sie per se kein Visum bekommen. Kurz und gut, die Israelis, derzeit keine Mitglieder des IADS und auch schon seit Jahren auf

keinem Treffen präsent, beklagten diesen Mangel in einer E-Mail an das Executive Committee und pochten auf Absage des Kongresses, wobei in Frage gestellt ist, ob sie überhaupt die Absicht hatten, zum Kongress zu kommen. Das ExCo war jedenfalls im Zwiespalt – Kongress aufgrund einer nicht nachverfolgbaren E-Mail zwei Wochen vorher absagen oder die Verfassung missachten? Beides war schwierig und stellt gerade eine unpolitische Organisation wie den IADS auf eine schwere Probe. Nebenbei fing Israel dann noch im Juli an, seine Panzer im Libanon spazieren zu fahren, die Stimmung war auf einem eisigen Tiefpunkt.

Der Kongress wurde nicht abgesagt, allerdings erschien auch nur der eine Teil des ExCo und die ganze Diskussionslast wurde auf Mark Antal, den Immediate Past President abgewälzt. Und so begann die erste Vollversammlung, die eigentlich gar nicht offiziell er-



öffnet werden durfte, da der Kongress nicht verfassungskonform war. Das sudanesisches Organisationskomitee war extrem wütend und drohte mit dem Rauswurf aus dem Hotel, falls die Versammlung nicht offiziell stattfinden sollte. Entsprechend ihrer Mentalität ging es dabei teilweise wenig sachlich und laut zu, obwohl deren Standpunkt auch nachvollziehbar war. Sie hatten sich schließlich extrem viel Mühe gegeben und dann saßen wir da in unserem vollklimatisierten Hotel und wussten nicht weiter. Wir internationalen Teilnehmer aus demokratisch geprägten Ländern haben da ein grundlegend anderes Verhältnis zu einer „Verfassung“. Witzigerweise wurde dann sehr schnell deutsch zur offiziellen Sprache unter den stimmberechtigten internationalen Delegierten – von Norwegen über Dänemark, Polen, Ungarn, Tschechien bis Slowenien und Kroatien, alle verstanden und sprachen mehr oder weniger deutsch, sodass die Sudanesen nicht wussten, was wir so in kleinen Gruppen beratschlagten. Und so kam es zu einer eher unkonventionellen Lösung – es wurde inoffiziell abgestimmt, ob die Versammlung nun eröffnet werden sollte und man sprach sich generell dafür aus, unsere Präsidentin Andrea Veitova eröffnete die VV offiziell und alle Punkte wurden abgehandelt wie immer.

Am dritten Tag fanden die Wahlen eines neuen ExCo statt und Andrea Veitova (Tschechien) wurde in ihrem

Amt als Präsidentin bestätigt, in weiser Voraussicht, falls der Kongress für ungültig erklärt werden muss, was wiederum nur im Rahmen einer offiziellen VV passieren kann. Außenstehenden mag zum Trost angemerkt sein, dass selbst wir Insider arge Probleme hatten, dies alles nachzuvollziehen. Ein neuer Präsident wäre ja dann quasi nicht wirklich im Amt und das Bestehen des IADS generell infrage gestellt. Als General Secretary wurde Juliane Gnoth (Leipzig) gewählt, Treasurer ist Valeri Nadirashvili (Georgien), International Exchange Officer Magdalena Maciejowska (Polen), Editor wurde ich, und Mark Antal (Ungarn) bleibt uns als Immediate Past President erhalten. Man wird sehen, ob es nun noch zu Beanstandungen kommt. Alle, die am Kongress teilgenommen haben, haben jedenfalls gekämpft, um der Satzung der IADS gerecht zu werden. Der Kongress war trotz dieser Irrungen und Wirrungen wie im-

im Hilton Hotel statt, wo es auch gegen Vorlage eines europäischen Passes keinen Alkohol gab und wo wir auch um 23 Uhr wieder nach Hause mussten, um in unserem Hotel weiterzufeiern. Unsere sudanesischen Freunde müssen alle ihre Vorurteile gegenüber Alkohol in uns bestätigt gesehen haben, so wie wir nach einem Bier oder einem Glas Rotwein gelehzt haben, so als würden wir in Deutschland schon zum Frühstück so anfangen.

Sicher haben wir uns eigentlich immer gefühlt – so sicher eben wie man sich fühlt, wenn an jeder Brücke und anderen strategisch wichtigen Punkten ein Militär-Pick-up mit aufgepflanztem Maschinengewehr steht und man auch teilweise von Fahrzeugen dieser Art begleitet wird. Ist in Berlin oder London oder Paris aber viel extremer. Ich denke, die meisten von uns werden diese freundlichen und stolzen Menschen in ihren tollen Kleidern ewig in Erinnerung behalten



mer ein einzigartiges Erlebnis und unsere Gastgeber bestachen dennoch uns gegenüber durch ihre Herzlichkeit und Gastfreundlichkeit. Untereinander herrschten allerdings klar verteilte Rollen, strikte Hierarchien bei den Männern und die Frauen wurden prinzipiell um 23 Uhr ins Bett geschickt. Nur ein paar besonders emanzipierte (und von den Männern zwangsläufig weniger respektierte) Mädels setzten sich über die allgemeingültige Kleider- und Zeitregelung hinweg. Eine Studentin durfte am anschließenden Medical Field Trip, für den sie sogar mit bezahlt hatte, nicht mitfahren, weil sie einmal kurzärmelig aufgetaucht war. Und so bestanden die abendlichen Partys dann meist aus uns Ausländern und den sudanesischen Männern, die außerordentlich gerne Hip-Hop hören. Wir hatten zwar auch unseren Spaß dabei, hätten das Ganze aber bei einem netten Cocktail vielleicht lustiger gefunden. Auch auf der legendären Exchange Fair, einer Art Karneval der Kulturen und ein Highlight jedes IADS-Kongresses, mussten wir in diesem Jahr ohne Alkohol auskommen und so haben wir uns stattdessen deutsche Trachten geborgt und unseren deutschen Stand mit Leben in Form von Sauerkraut und Kartoffelbrei erfüllt. Irgendwoher zauberten unsere Gastgeber dann doch noch alkoholfreies Bier aus Saudi-Arabien – sehr interessanter Geschmack. Der Galaabend fand dann

und auf ihre Art wollten sie doch immer nur, dass es uns gut ging. Kleine und größere Mentalitätsunterschiede sind dabei nun mal nicht zu verhehlen und treten gerade beim Umgang zwischen Männern und Frauen zutage. Die sudanesischen Frauen wussten manchmal gar nicht wie ihnen geschah, wenn ein europäischer Mann ihnen die Tür aufhielt oder Ähnliches. Für uns war es ungewöhnlich, zu Beginn von offiziellen Reden das Verlesen von Koransuren zu hören, aber in den USA wird ja auch jedes Rodeoreiten vom Pfarrer eröffnet, und jede Rede endet mit „God bless you“, oder nicht? Und so könnte man noch einige Seiten weiter schreiben über das Abenteuer, das wir alle erlebt haben, über die vielen Stunden, die wir irgendwo auf irgendwas gewartet haben. Und wie wir den Sudanese auf stundenlangen Busfahrten „Eisgekühlter Bommerlunder“ und anderes deutsches Liedgut beigebracht haben. Mit etwas Neugier im Gepäck werden sich vielleicht im nächsten Jahr wieder deutsche Studenten auf das Abenteuer Sudan einlassen, denn der medical field trip der Zahnmediziner der Uni Khartoum findet jedes Jahr statt, und wir Deutschen sind explizit wieder eingeladen worden, daran teilzunehmen. Es ist auf jeden Fall ganz anders als man es sich vorstellt, und ein Erlebnis, wovon man den Rest seines Lebens noch erzählen kann. <<<